

Annotationen

Regina Schulte, **Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod** (= Reihe Geschichte und Geschlechter 25). Frankfurt a. M./New York: Campus 1998, 151 S., 6 Abb., öS 291,00/DM 39,80/sFr 38,80, ISBN 3-593-36112-4.

Regina Schultes Aufsatzsammlung ist eines der ersten Beispiele für die im deutschsprachigen Raum noch relativ neue Auseinandersetzung, die dem Beziehungsgeflecht zwischen Militär/Krieg und Geschlechterbildern nachgeht. Dabei wird immer deutlicher, wie sehr die Ordnungskategorie Geschlecht das gesellschaftlich männlich codierte Feld von Militär und Krieg prägt, durchdringt und strukturiert. Einen Grund für das gestiegene wissenschaftliche Interesse daran ortet die Autorin in der „Wiederkehr des Krieges“ in Europa infolge der militärischen Auseinandersetzungen im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien (9). Ihr Band beinhaltet insgesamt fünf im Laufe der letzten zehn Jahre entstandene Aufsätze, die teilweise schon – sehr verstreut – publiziert wurden. In jeweils zwei Artikeln widmet sie sich dem Dreißigjährigen Krieg sowie dem Ersten Weltkrieg, während sie sich in einem fünften dem Phänomen Krieg über die Figur des heimkehrenden Kriegers beziehungsweise den Ort der Frauen im Krieg epochenübergreifend nähert.

Regina Schulte interessiert sich für die „Kriegserfahrung jenseits der militärischen Formation der Schlacht“ (9). Das ihre Artikel verbindende Element ist das Bild vom Krieg als „verkehrte Welt“. Sie liest Krieg als gesellschaftlichen Zustand, in dem die zuvor gültigen religiösen und nationalen Sinn- und Ordnungsmuster radikal in Frage gestellt werden. Die Individuen nehmen Krieg als „äußerste Unordnung und Verstörung aller bisher geltenden Verhältnisse und Beziehungen“ wahr (12); in den herangezogenen Quellen wird daher „Sinn in der umgestülpten Ordnung der Geschlechter geschrieben“ (12), was Schulte als Möglichkeit interpretiert, die Kriegserfahrungen zu artikulieren. In den beiden Aufsätzen zum Dreißigjährigen Krieg sowie in der Analyse des Tagebuchs der Künstlerin Käthe Kollwitz aus dem Ersten Weltkrieg zeichnet sie individuelle Interpretationsmuster und Verarbeitungsstrategien auf der Basis von religiös wie national motivierten Selbstzeugnissen nach. Anhand des „Tagebuchs“ eines katholischen Abtes, der retrospektiv verfassten Chronik eines protestantischen Pfarrers sowie des literarischen „Grimmelshausen“ verdeutlicht sie die Unterschiede in den Sinngebungen der Texte sowie deren Verankerung in den jeweiligen konfessionellen Diskursen und Praktiken. Krieg erscheint hier als etwas durchaus in der Religion Vorgesehenes, nämlich als Ausdruck der gesellschaftlichen und moralischen Krise.

Ähnlich wie in ihrer Neuinterpretation der Biografien zweier calvinistischer Finanziers des Dreißigjährigen Krieges kann sich Regina Schulte dabei auf ein großes Korpus bereits vorhandener Studien stützen, wodurch eine gewisse qualitative Ungleichgewichtung im Vergleich zu den beiden Artikeln, die den Ersten Weltkrieg behandeln, zu konstatieren ist. Diese basieren ausschließlich auf eigenen Forschungen Schultes, und besonders ihre Interpretation des Tagebuchs der Käthe Kollwitz, die den unterschiedlichen Phasen der Trauerarbeit über deren gefallenen Sohn nachspürt, ist faszinierend zu lesen. Tod und Verlust werden anfänglich als Opfer inszeniert, die die Söhne in den Krieg schickende Mutter mit der katholischen Sinngestalt der Pietà verbunden. Doch erst in der Abwendung von dem anfänglich dominierenden kriegsbejahenden religiösen Sinnmuster gelingt es Käthe Kollwitz, die Widersprüche im eigenen Handeln zu akzeptieren und den Tod des Sohnes im privaten Raum zu begreifen und zu verarbeiten.

In ihrem Aufsatz zu Kriegskrankenpflegerinnen im Ersten Weltkrieg thematisiert Schulte eine empfindliche Forschungslücke im deutschen Sprachraum. Die an der Front tätige Krankenschwester bleibt auch in einschlägigen Untersuchungen zumeist ein Konstrukt männlicher Phantasien: entweder der „weiße Engel“ oder aber der „Todesengel“. Schulte formuliert wichtige Fragestellungen, wie etwa die nach den Motiven und Selbstbildern dieser weiblichen Kriegsfreiwilligen und ihren Erfahrungen an der Front, oder die nach dem öffentlichen Vergessen dieser spezifischen Erfahrungen nach Kriegsende. Die Autorin versteht die Kriegskrankenpflegerin als Pendant zur Figur des modernen Soldaten und behält – so wie auch in allen anderen Aufsätzen – konsequent eine geschlechtervergleichende Perspektive bei. Hätte sie zudem die neueren Forschungsergebnisse zur Geschlechtergeschichte des Soldaten in die älteren Artikel eingebaut, wäre das Buch in der Argumentation wohl noch dichter und auch umfangreicher ausgefallen.

Ulrike Seiss, Wien

Raffaella Sarti, Vita di casa. Abitare, mangiare, vestire nell'Europa moderna. Rom/Bari: Editori Laterza 1999, 356 S., Lit 38.000, ISBN 88-420-5855-6.

Das hier vorgestellte Buch handelt von Aspekten der materiellen häuslichen Kultur – vom Wohnen, Essen und Kleiden – im Europa der Frühen Neuzeit, rekonstruiert aus einem geschlechtsspezifischen Blickwinkel. Raffaella Sarti möchte damit einerseits einem breiteren Publikum einen Überblick vermitteln, und dies ist ihr zweifellos sehr gut gelungen – die zweite Auflage ist gerade in Vorbereitung. Andererseits soll das Buch auch für Historikerinnen und Historiker eine praktikable und hilfreiche Zusammenschau von bereits veröffentlichten, aber vielfach zerstreuten Einzelstudien bieten und diese verknüpfen. Schon eine kursorische und keineswegs vollständige Aufzählung der einzelnen Themen, mit denen sich die Autorin auseinandersetzt, zeugt von einer enormen Vielfalt: Es geht unter anderem um Wohnformen, Zusammenleben und Heirat, Aussteuer und Besitzweitergabe, Konflikte, Verwandtschaft, Wohnen am Land und in der Stadt, Heizen, Licht, Feuer, das Bett und anderes Mobiliar, Küchengerät und